

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 22. Februar 1968  
3. Jahrgang Nr. 37 (554)

Preis  
2 Kopeken

## Der Wert des Neulandhektars

Das siebente Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans faßte den Beschluß über die Vergrößerung der Getreideproduktion. Es wird vorgesehen, zum Jahr 1970 die Getreideproduktion in der Republik auf 21-22 Millionen Tonnen zu bringen. Diese Minimalzahl ist im Fünfjahrplan vorgemerkt. Die tatsächliche Getreideernte soll bedeutend höher sein. Die Republik verfügt über diese Möglichkeiten. Nordkasachstan, das Neuland, ist zum Hauptgetreideproduzenten der Republik geworden. Die wesentlichsten Nutzflächen sind hier praktisch schon erschlossen. Jetzt stehen auf der Tagesordnung die Fragen der Steigerung des Hektarertrags, der Hebung der Ackerbaukultur, denn gerade das wird letzten Endes die Neulandswachse zu wahren Großwirtschaften für Getreideproduktion machen.

Mit der Frage, auf welchem Weg sich in Zukunft die Getreidewirtschaft der Nordkasachstanzone entwickeln wird, wandte sich der „Freundschaft“-Korrespondent an den Direktor des Unionsforschungsinstituts für Getreidewirtschaft Akademienmitglied Alexander Iwanowitsch Barajew.

„Freundschaft“: Welche Probleme müssen vor allen Dingen gelöst werden, damit Nordkasachstan die Aufgabe erfüllt, die vom siebenten Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans gestellt wird?

Akademienmitglied Barajew: Im Grunde genommen gibt es da nicht so sehr viel Probleme und was die Hauptsache ist, sie sind vollkommen lösbar. Erstemal muß allerdings die richtige Saatfolge eingeführt werden. Dies ist besonders für jene Wirtschaften wichtig, die sich in der Zone des Trockenklimas befinden. In dieser Zone, die vom Institut betreut wird, gibt es in zehn Jahren zwei, in seltenen Fällen drei günstige Jahre. In diesen Jahren gab es wenig Niederschläge und strenge Trockenwinde. In den letzten sechs Jahren wurde diese Erscheinung über ein Jahr beobachtet: in den Jahren 1963, 1965 und 1967.

## Interview der „Freundschaft“

Die Sommerweizen, die wichtigsten Nahrungsmittelpflanzen, wird fast auf der ganzen Fläche dort gesät, wo die Niederschläge im Durchschnitt jährlich 200-300 Millimeter betragen, was zur Entwicklung nicht nur des Sommerweizens, sondern auch anderer Kulturen völlig unbefriedigend ist. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß in unserem Lande 50 Millionen Hektar, die jährlich mit Sommerweizen eingebracht werden, sich in den Trockenrayons befinden, wo jährlich weniger als 350 Millimeter Niederschläge fallen. Dadurch bekommt die Aufgabe, die vor den Arbeitern unseres Instituts und anderer wissenschaftlichen

Forschungsinstituten stehen, noch größere Bedeutung. Von ihrer erfolgreichen Lösung, von ihrem Können, auch unter rauen klimatischen Bedingungen normale Weizenerten zu erzielen, hängt letzten Endes der Erfolg der ganzen Landwirtschaft ab.

Auf welchem Weg kann man dieses Problem lösen? Es ist notwendig, die schädliche Einwirkung der Dürre und der Trockenwinde zu überwinden, die Felder von Unkraut zu befreien und sie zuverlässig vor der Bodenrosion zu schützen. Eben darauf muß die Aufmerksamkeit aller Landwirte, Gelehrten und Praktiker konzentriert sein. Dieser Aufgabe ist auch die Tätigkeit unseres Instituts gewidmet.

Die Hauptsache in der Bekämpfung der Dürre ist die maximale

Oft ist solche Bewässerung genügend, um der verheerenden Wirkung der Dürre standhalten zu können. Wenn man auf den Reibrachefeldern sommers noch Kulisen aus Senf sät, so steigt der Feuchtigkeitsvorrat noch mehr an. Ich führe folgendes Beispiel an. Nach Umbruchherbststurz war zum 1. Februar 1968 die Schneedecke über 5 Zentimeter stark. Dieser Schnee enthält 60 Tonnen Wasser je Hektar. Nach der umbruchlosen Herbstbearbeitung waren im Schnee dementsprechend 164 Tonnen Wasser enthalten, und auf der Reibrache mit Kulisen aus Senf war die Schneedecke 48,5 Zentimeter stark mit 1210 Tonnen Wasser auf einem Hektar.

Auf solche Art kann man die Brachfelder den Bewässerungsanlagen gleichstellen. Reibrache — das ist die tatsächliche Bewässerung in der trockenen und wasserlosen Steppe. Gerade von diesem Standpunkt aus muß man in erster Linie die Bedeutung der Reibrache einschätzen.

Ich könnte eine Reihe Zahlen anführen, die die wichtige Bedeutung der Reibrache in der Erzielung hoher und stabiler Ernteerträge bestätigen. Besonders bedeutend ist der Unterschied zwischen Brache- und Nichtbrachevorgängern in stark trockenen Jahren, wie es zum Beispiel das Jahr 1967 war, als der Ertrag des Sommerweizens auf Reibrache 2-3mal höher war als nach anderen Vorgängern. Jedoch nicht nur in Trockenjahren, sondern auch in günstigen Jahren übersteigt der Ernteertrag von den Brachefeldern um 1,5-2fache den Ernteertrag nach anderen Vorgängern. Die Berechnungen der Ernteerträge zum Beispiel, die vom Ministerium für Landwirtschaft der Republik in 85 Wirtschaften auf 1.374.000 Hektar im mehr oder weniger günstigen Jahr 1965 durchgeführt wurden, zeigten, daß in diesen Wirtschaften von der Reibrache im Durchschnitt 17, 2 Zentner Sommerweizen geerntet wurden.

(Schluß S. 3)

## Reliquien des unvergänglichen Ruhms

Alma-Ata. (KasTAG). Auf Initiative von Veteranen der Revolution und des Bürgerkrieges wurde im Alma-Ataer Garnisonshaus der Offiziere ehrenamtlich ein Museum des Kampfruhms geschaffen. Hier bewahrt man Reliquien jener Jahre, da im Siebenstromgebiet der Kampf für die Errichtung der Macht der Arbeiter und Bauern geführt wurde und die Sowjetmilitärs ihr Land gegen die Hilteneindringlinge verteidigten.

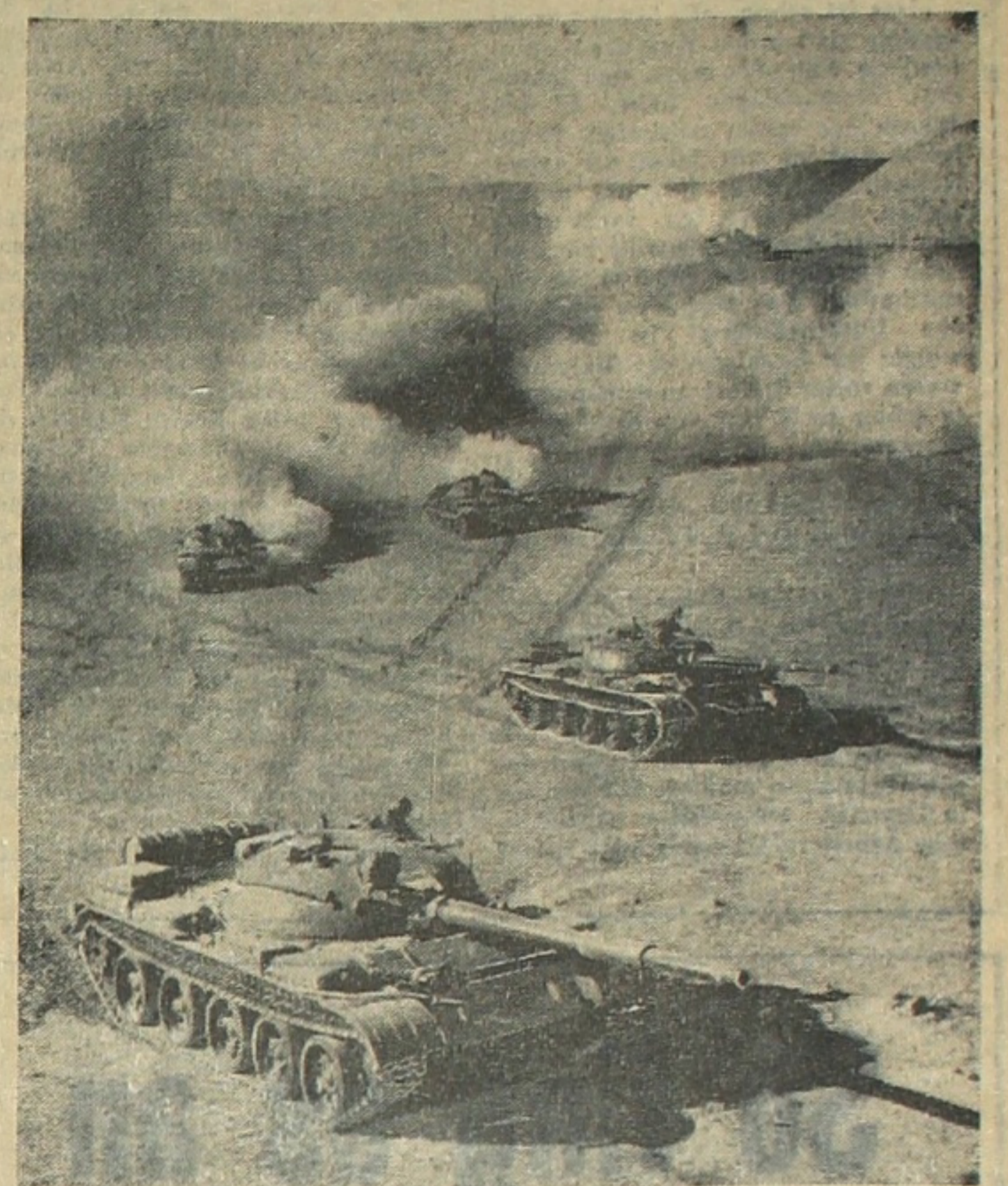
Im Museum kann man die Reste der angebrannten Kampffahne der Verteidiger von Brest, Waffen, Dokumente, Fotos der Kämpfer für die Sowjetmacht im Siebenstromgebiet, der Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges sehen.

Auf den den Großen Vaterländischen Kriege gewidmeten Schautafeln sieht man die Bildnisse der Kämpfer, Kommandeure und Politiker der Panfilow-Division, die Personalsachen des Generalmajors I. W. Panfilow.

Die Exponate des Museums werden fortwährend vervollständigt. In Messinghüllen der Artilleriegeschosse liegt hier Erde, die man im Rayon der Tscherkassker Verteidigung nahm, sowie die mit Blut getränkte Erde vom Mamajew-Hügel.

Besonders regte wird das Museum in diesen Tagen besucht. Im Gastbuch findet man viele warme Dankworte an die Organisatoren des Museums.

## Zum 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR



Eine Panzer Einheit greift an. Foto: M. Redkin (TASS)

PARIS. Die KPD sei der Meinung, daß die Bundesrepublik Deutschland vor der Alternative steht: entweder den alten Weg weiterzugehen oder einen Weg der Demokratie und des Friedens zu beschreiben. Selbstverständlich sei der letztere Weg vorzuziehen, erklärte das Mitglied des Politbüros der KPD, Max Schäfer in einem „Humanität“-Interview.

CANBERRA. Entgegen den Prognosen australischer Ökonome, wonach die Arbeitslosigkeit im Lande „saisonbedingt“ ist, werden mit jedem Monat immer mehr Arbeitslose registriert. Nach Statistiken des Arbeitsministeriums gab es in Australien am ersten Februar dieses Jahres mehr als 96.000 Arbeitslose.

HANOI. Die USA-Armee und die Saigoner Marionettentruppen erleiden erhebliche Verluste in Hue, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die Agentur Befreiung. Bei den erbitterten Gefechten in der Zeit vom 14. bis 18. Februar wurden in Hue 1.200 Soldaten und Offiziere des Feindes, darunter 600 Amerikaner, getötet bzw. verwundet.



NEW YORK. Der 21jährige Amerikaner Michael More, der sich geweigert hatte, in der Armee zu dienen und jede andere Arbeit für die Armee zu verrichten, ist vom Distriktrichter in Boston zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er werde lieber im Gefängnis sitzen, als die militärischen Anstrengungen der USA mitmachen, sagte Michael More vor dem Gericht.

PEKING. Die chinesischen Behörden haben Mitarbeitern der Botschaft der UdSSR in China nicht genehmigt, nach Chharbin, Shenjang, Port Artur und Dalmi zu fahren. Die sowjetischen Diplomaten wollten an den Gräbern der sowjetischen Soldaten, die im Kampf um die Befreiung des nordöstlichen China von den japanischen Interferenten gefallen waren, Kranze niederlegen.

Vor Beginn der „Kulturrevolution“ haben Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft in Peking am Vorabend des Tages der Sowjetarmee und Kriegsmarine in diesen Städten das Andenken an die gefallenen Soldaten traditionsgemäß mit Kranzniederlegung geübt.

WARSAU. Das Woiwodschaftsgericht in Szczecin hat zwei Agenten der westdeutschen revanchistischen Organisationen „Kirchendienst Ost“ und „Evangelisches Hilfswerk“ zu Gefängnis und Geldstrafen verurteilt. Alfred Kipper und Eugen Scharbatke standen im Dienst der westdeutschen revanchistischen Organisationen, die subversive Tätigkeit gegen den polnischen Staat trieben.

## KPdSU-Delegation in Prag eingetroffen

Auf Einladung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei ist am 21. Februar eine Delegation der KPdSU mit dem Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion L. I. BRESHNEW an der Spitze in Prag

eingetroffen, um an der Feier des 20. Jahrestages des Februar-Sieges der tschechoslowakischen Werktätigen über die Reaktion im Jahre 1948 teilzunehmen.

Zur Delegation gehören: Mitglied des Politbüros des ZK der KP, Erster Sekretär des ZK der KP

der Ukraine P. E. SCHELEST, Mitglied des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des Gebieteskomitees der KPdSU von Gorki K. F. KATU-SCHEW, Mitglied des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des Wolgograder Gebieteskomitees der KPdSU L. S. KULITSCHENKO, Mitglied des ZK der KPdSU, der Botschafter der Sowjetunion in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik S. W. TSCHERWONENKO.

(TASS)

## Zu Ehren des Jubiläums

Erlaubstus. (KasTAG). Die Bergleute des Trasts „Irtyschugol“ begingen den 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR mit Arbeitsereignissen. Die Baggerbrigade von Nikolai Ossipow aus dem südlichen Tagebau überbot bedeutend ihr Soll.

(Schluß S. 3)

## Sarbai gibt seine Schätze ab

Der Tagebau von Sarbai ist nicht nur eine Riesengrube, die, wie einer der Bergleute scherzhaft bemerkte, sich sehr für die Errichtung eines erstklassigen Stadions eignet. Er ist zuallererst ein Riesenerdbeben mit einer exakten Technologie, mit zahlreichen Hallen und Produktionsabschnitten. Freilich stehen die Hallen dieses Betriebs nicht in einer gewöhnlichen Bandenreihfolge, sondern, um denselben Vergleich zu gebrauchen, auf verschiedenen Tribünen des „Stadions“. Es genügt, an die Kante des Tagebaus zu treten — und man sieht sofort das ganze Bergwerk wie auf der Hand liegen. Sarbai ist stets in Bewegung, Tag und Nacht. Es gibt nur dann Pausen, wenn die nächste Sprengung vorbereitet ist und der Tagebau zwecks Sicherheit zeitweilig geräumt wird. Aber kaum ist in der Ferne die mächtige Stimme der friedlichen Explosion verhallt, da ist die Riesengrube schon wieder mit Arbeitslärm gefüllt.

anderen Abwurfwagen schlagen den Weg nach den hohen Bergen ein. Es ist kaum zu glauben, daß diese Berge künstlich entstanden sind. Weit sind in den Küstaleen Steppen die riesigen Halden des aus den Tagebauen beförderten tauben Gesteins sichtbar. Diese Berge enthalten viele Millionen Kubikmeter Gestein. Bevor in Sarbai die Oberfläche des Erzkörpers blogelegt wurde und eine mächtige Explosion die Inbetriebsetzung der ersten Baufolge des Bergwerks mit einer Jahresleistung von 1,5 Millionen Kubikmeter Gestein in der Sarbai im Tagebau 30 Millionen Kubikmeter Boden und Gestein ausgehoben und in die Abraumhalden befördert. Seitdem der Baggerführer Nikolai Roschok, der hier als erster mit den Abraumarbeiten begann, und den ersten Löffel Abraumboden in den Kipperkasten warf, waren erst vier Jahre vergangen. Als die Jahresleistung des Bergwerks von Sarbai das projektierte Niveau erreichte, lagerten sich in den Abraumhalden schon 150 Millionen Kubikmeter Gestein. So schafften und schaffen die Vorarbeiter von Rudny, die den Gewinnern den Weg in das reiche Sarbai-Innere freilegen. Selmerzeit hatten sie bedeutend den Weltrekord im Abtaufen eines Tagebaus, der den USA gehörte, überboten, und zwar fast ums Doppelte.

Als König der Maschinen gilt im Tagebau natürlich der Schreitbagger „ESch-14/75“, der beim Abtaufen der Hauptaufahrungsgrube

beschäftigt ist. In seinem Löffel kann frei ein Personenwagen Platz finden. Dieser Schreitbagger wird von Kippern bedient, die ihm den Ausmaß und der Leistungsfähigkeit nach entsprechen. Und dennoch können die MAS und BELAS nur kaum zwei Baggerlöffel transportieren. Der Kipper eines der besten Kraftwagenführer des Bergwerks Gustav Krebs befördert über 500 Kubikmeter Erde in der Schicht. Das taube Gestein wird aber nicht nur mit Autokippern, sondern auch mit Abwurfwagen der Elektrozüge transportiert. Die Bestlokkführer, wie z. B. die Brigade der kommunistischen Arbeit von Valeri Nichelmann, transportieren am Tag bis 2.000 Kubikmeter Gestein.

Neben den Riesen „ESch-14/75“ sehen die Bagger „EKG-4“ und „EKG-8“ wie Küken neben einer Glucke aus. Unter den Besatzungen dieser scheinbaren Zwergbagger entfaltet sich der Wettbewerb um das Ausheben einer Million Kubikmeter Boden. Die Familie der „Millionäre“, in der der Baggerführer, Held der Sozialistischen Arbeit Leonid Petrow mit Recht als ältester gilt, ist heute 70 Personen stark. Nicht das erste Jahr gehören zu dieser Familie Ewald Wetzel und Adolf Hilgenberg. Im vorigen Jahr errangen sie einen großen Arbeitssieg: die Verpflichtung für zwei Jahre wurde mit einem Zielvorgang von zwei Monaten erfüllt. Einem anderen „Millionär“ Woldemar Ott wurde unlangst der Orden des Roten Arbeitbaners verliehen. Die beim Abraum beschäftigten Bergleute verpflichten sich, bis zum Ende des Planjahres fünf die Jahresleistung eines Baggers auf 1,1 Millionen Kubikmeter und die Kraftwagenführer der BELAS auf 200.000 Kubikmeter zu bringen.

Mit eben solchem Hochtrieb und Elan arbeiten auch die Erzwinner, deren Arbeitsplätze in den untersten Schichten des Tagebaus liegen. Die Schätze von Sarbai sind ziemlich weit im Erdinneren verborgen: der Erzkörper beginnt erst

in einer Tiefe von 70 Meter. Die entblößten Stellen des Erzgesteins sind entweder mit Baggern oder mit Bohranlagen vollgestellt. Während an einer Stelle der vor kurzem gesprengte Erzkörper in die Kippkasten verladen wird, bohrt man ihn an einer anderen Stelle schon wieder zum neuen Sprengschuß.

Ganz am Grunde des Tagebaus befindet sich das Gewinnungsrevier des Bergmeisters Alexander Alexejewski. Erz, Felsen, Boden — alles zieht sich terrassenförmig bis an das Firmament hinauf. Die Tagebauhöhe ist 170 Meter und das benachbarte, eine „Bank“ höher liegende Revier — 20 Meter tief. Im Gewinnungsrevier von Alexejewski sind vier Bagger im Einsatz. Die besten Leistungen hat stets die Besatzung von Wassili Strishenok. Der Löffel seiner Maschine ist nicht besonders groß — er faßt nur 5 Kubikmeter, aber in Wassiljs geschickten Händen ist der Zwergbagger so geschwind, daß er allein mit dem Beladen der zehn 25-Tonnen-Kipper zurechtkommt, von denen ein jeder bis 20 Fahrten am Tag macht.

Dichte Rauchschwaden hinterlassend, setzt sich der Kipper von Wjatscheslaw Grut auf dem Spiralfweg mit Anstrengung in Bewegung. Das ist heute seine 25. Fahrt. Eine Sohle folgt auf die andere, der BELAS schleppt sich auf der Spirale immer höher hinauf, immer schneller rollen seine Räder und leichter pocht der Motor. Gruts Kipper macht am sogenannten Umsatzlager halt. Hier wirft er seine Last ab und kehrt sofort um. Aber das von ihm gelieferte Erz muß seinen Weg fortsetzen. Immer neue Elektrozüge kommen an das Lager heran. Ein spezieller Bagger verlädt das Erz in die Abwurfwagen, und nun ist es wieder unterwegs.

Noch weiter und komplizierter wird sein Weg sein, bis sich das Erz aus einer gewöhnlichen Rohmasse in hochqualitatives „Brot“ für Hochöfen verwandelt wird.

A. LANGE, unser Sammelkorrespondent Rudny

## Auf den Gebietspartei-konferenzen

Tschimkent. (KasTAG). Am 20. Februar begann hier ihre Arbeit die ordentliche XIX. Gebietspartei-konferenz. Mit dem Rechenschaftsbericht trat der Erste Sekretär des Gebietspartei-komitees W. A. Liwenzow auf.

An der Arbeit der Konferenz nahm das Mitglied des Büros des ZK der KP Kasachstans, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR A. M. Warrantjan teil.

Gurjew. (KasTAG). Am 20. Februar wurde hier die XVI. Gebietspartei-konferenz eröffnet. Mit dem Rechenschaftsbericht ist der Erste Sekretär des Gebietspartei-komitees M. A. Issenow aufgetreten.

An der Arbeit der Konferenz nahm das Mitglied des Büros des ZK der KP Kasachstans, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kas. SSR S. B. Nijasbekow teil.

## Im Westen nichts Neues



„Ihr dämlichen Studenten, denkt wohl, ihr seid in der DDR!“

Zeichnung: SCHMITT

# Ein Marschall erzählt

## Oberst Alexander Malkow interviewt Marschall der Sowjetunion Kliment Jefremowitsch Woroschilow

EINE Abkürzung der Dmitrow-ski-Chaussee, noch ein paar Minuten Fahrt, und schon bremst ich meinen „Wolga“ vor einem weißen Cottage. Wir betreten ein geräumiges Zimmer mit vielen Bücherrücken und einem großen Schreibtisch. Kliment Jefremowitsch empfängt uns ganz hässlich, im karierten Wollhemd. Er begrüßt uns herzlich. Man ahnt sein hohes Alter (er ist 87) nur an seinem schlohweißen Haar und einem ebensoweißen gestützten Schnurrbart. Er ist eben von einem Spaziergang zurück.

„Ich muß täglich meine acht oder neun Kilometer laufen“, sagt er, „andere kann ich's nicht. Einmal hab ich überschlagen, daß ich in meinem Leben insgesamt über 80.000 Kilometer zu Fuß marschiert bin. Training braucht eben jeder.“

„Kliment Jefremowitsch, Sie waren viele Jahre Leiter der Parteizentrale in Moskau. Wann und unter welchen Umständen begann Ihr Dienst bei der Armee?“

„Das ist schon sehr lange her, es begann, als ich den Weg des revolutionären Kampfes gegen den Zarismus eingeschlagen habe. In den Jahren der ersten russischen Revolution war ich mit dabei, die Arbeiterkampfbünde in Lugansk aufzustellen. 1906 fuhr ich im Auftrag der Partei der Bolschewiki zweimal nach Finnland, um Waffen herbeschaffen. Das war eine gefährliche Unternehmung! In Rußland wütete die Reaktion, und man mußte sich schon nicht auf den Kopf gefallen sein, um all die Fallen glücklich zu umgehen und Koffer, Körbe und Schachteln mit Pistolen und Patronen an Ort und Stelle zu bekommen.“

„Weiter erzählt Kliment Jefremowitsch, wie die Arbeiter Bomben anfertigten, wie sie schießen lernten.“

„Das alles kam uns sehr zustatten, als wir die Sowjetmacht vor Weißgardisten und vor Kaisertruppen verteidigen mußten. Die von uns in Lugansk aufgestellte sozialistische Arbeiterabteilung wurde später

zu einer Einheit der Roten Armee, sie schlug sich tapfer bei Zarizyn gegen die Kosaken des Generals Krasnow.“

Die Sowjetarmee hat in den 50 Jahren einen ruhmvollen und heldenhaften Weg zurückgelegt! fährt Kliment Jefremowitsch fort. „Sie wurde im direkten Sinne des Wortes in den Flammen und im Pulverschweiß geboren. Ihr Organisator, Erzieher und Lehrer war die Partei, Wladimir Iljitsch Lenin hat die Theorie der sozialistischen Revolution entworfen, er hat sie in der Praxis verwirklicht, er hat sie bis ins Einzelne durchdacht, wie man die Errungenschaften des Oktober vor inneren und auswärtigen Feinden schützen soll, er hat die Verteidigungsorganisation.“

Ursprünglich wurden die Streitkräfte der Revolution aus rotgardistischen Truppen und Partisanenabteilungen, aus Soldaten der alten russischen Armee aufgestellt, die für die Sowjetmacht standen und ihr mit Leib und Seele ergeben waren. Den Kern der Roten Armee bildeten die fortschrittlich gesinnten Arbeiter, die Kommunisten. Sie erfüllten die schwierigsten und gefährlichsten Aufträge. Nicht selten war es so, daß gerade Kommunisten den Sieg dort erkämpften, wo die Lage ganz hoffnungslos zu sein schien. Ich weiß noch, wie das 1. Lugansker sozialistische Regiment in der Schlacht bei Zarizyn im kritischsten Augenblick die zahlenmäßig stärkeren Truppen der Weißgardisten auf Haupt schlugen.

In dieser Schlacht fiel als Held

an der Spitze unserer Truppen, die er zum Angriff führte, mein Freund, Kommunist und ein prächtiger Mensch, Nikolai Rudsjew.“

Kliment Jefremowitsch, die sowjetischen Streitkräfte wachsen schon seit einem halben Jahrhundert über die Errungenschaften der Oktoberrevolution. Im Westen sind die Theoretiker noch nicht alle, die immer noch heruntersagen: worin besteht wohl das Rätsel der Unbesiegbarkheit der Sowjetarmee?“

„Dabei hat diese Frage längst Lenin beantwortet. Wissen Sie, wie es bei ihm heißt: es ist unmöglich, ein Volk zu besiegen, das nun weiß, das es fühlt, das es sieht, daß es seine ihm verbundene Macht, die Sowjetmacht, seine Freiheit, sein Glück, das heutige und das zukünftige, verteidigt.“

Als die Interventionen und die Weißgardisten den Krieg gegen das junge Sowjetrußland begannen, ließen sie sich in ihren Kalkulationen lediglich von Zahlen leiten, die zeigten, um wieviel mehr sie Geschütze, MGs und gut ausgebildete, gut ausgerüstete Truppen als die Bolschewiki hätten. Und in der Tat hatten sie alles reichlich genug: Waffen, Geld, Offizierskader. In dieser Hinsicht waren sie die Stärkeren, aber nur in dieser.“

Die Rotgardisten zogen in die Schlacht ohrenlos, sie waren schlecht eingekleidet, hatten zu wenige Waffen und Munition. Und siegen trotzdem! So war es bei Petropawlow, bei Zarizyn, im Ural, im Petropawl, überall.“

Jeder Soldat der Roten Armee wußte, wofür er kämpft, was er

teufelnde Zaristische Generale, Menschengüter und Sozialrevolutionäre bereiteten in Kronstadt einen Aufstand vor. Sie wollten unsere ökonomischen Schwierigkeiten, diese Folge des Wirtschaftsruins, ausnutzen und die Massen für sich gewinnen. Aber auch das haben sie falsch gerechnet. Das Volk und die Rote Armee schlossen sich um die Partei und ihren Führer Lenin zusammen. Die Rotarmisten gingen über das dünne Eis zum Sturm einer Festung, die unabwendbar zu sein schien. An der Spitze waren Kommunisten, namentlich auch Delegierte des X. Parteitag der KPR (B).“

Wir machten es uns stets zur Aufgabe, daß die Partei und die politische, die Agitations- und die Aufklärungsarbeit in den Truppen, in den Einheiten auf hohem Niveau geführt werde. Die Erste Reiterarmee erhielt Auffüllung, vorwiegend Bauernburshenen, fast durchweg Analphabeten. Es vergingen ein paar Monate, und schon konnte so ein Bursche selbst nach Hause schreiben, ein Buch oder eine Zeitung lesen. Der Unterricht im Lesen und Schreiben war in der Ersten Reiterarmee, ja in der ganzen Roten Armee der Gefechtsausbildung gleichgestellt. Granate und Fibel lagen in der Tasche oft beisammen.“

Der Rotarmist sah: was die zaristische Ordnung ihm vorzuziehen, nämlich Wissen, Kultur, das bekam er freigebig von den Sowjets, der Partei der Kommunisten. Und die Soldaten waren bereit, für die Sowjetmacht, für Lenin durchs Feuer zu gehen.“

Dann erzählt Kliment Woroschilow davon, wie Leiter der Partei und des Staates, Dichter, Literaten oft an die Front kamen.

„So manches Mal kamen zu uns in die Erste Reiterarmee Michail Kalinin, Anatoli Lunatschki, Demjan Bedny. Der Marschall wird wieder nachdenklich, er blickt lange auf die alten vergilbten Photos. „Was wären das für prächtige Menschen, wie oft sprachen sie als Kamerad zu Kamerad mit den Rotarmisten Lieder und Verse von Demjan Bedny, aktuell und jedem zugänglich, wurden auf dem Marsch gesungen, in den Laienkundstdarbietungen vorgelesen. Für die Reiter waren sie wie ihr Säbel, auch eine Waffe. Bei der Ersten Reiterarmee erschien eine Zeitung, die alle Tagesprobleme beleuchtete.“

„Kliment Jefremowitsch, Sie haben gut Michail Wassiljewitsch Frunse gekannt. Erzählen Sie doch bitte, unter welchen Umständen Sie sich kennengelernt haben.“

„Zum ersten Male begegneten wir uns 1906 in Stockholm, auf dem IV. dem Vereinigungsparteitag der SDAPR. Später im Bürgerkrieg.“

Der Parteidelegierte Michail Frunse hatte ebenso wie wir alle einen Decknamen, er hieß Arseol, ich aber hieß damals Wolodin. Darum wußte ich zuerst gar nicht, daß der rote „General“ Frunse, der Koltshaks Armeen schlug, mein alter Freund sei.“

Sokam es denn, daß einmal — die Erste Reiterarmee folgte damals Lenins Weisungen und war gerade

auf dem Eilmarsch von der Poinischen nach der Wrangel-Front — Budjonny und ich mit dem Namen Frunse unterzeichnetes Telegramm erhielten. Der Oberbefehlshaber der Front befahl uns zu sich nach Charkow. Wir fuhren hin, betreten den Frontstab, und da sehe ich vor mir — Arseni.“

„Arseni!“

„Wolodja!“

Wir umarmen uns. Seitdem trennten wir uns schon so gut wie gar nicht mehr. Und nur der Tod Michail Wassiljewitschs, ein unerwarteter, sinnloser, brachte uns auseinander.“

Nach einer Pause erzählt der Marschall weiter. „An Frunse hatten die Streitkräfte des Landes einen geliebten und geachteten, äußerst begabten Heerführer, einen bis zur Tollkühnheit wagemütigen Menschen verloren. Wladimir Iljitsch hing sehr an ihm. Er pflegte zu sagen: Wo Frunse ist, dort ist der Sieg! Michail Wassiljewitsch arbeitete ohne sich zu schonen, und verstand es, jeden mit seinem Enthusiasmus anzustecken.“

Die Oktoberrevolution erzog Frunse zu einem ausgezeichneten Heerführer heran. Er schien, er sei ein angeborener Militär, dabei wußte kaum jemand, daß er noch eine Leidenschaft hatte, nämlich Botanik. Bei Übungen im Felde, auf der Jagd oder auf der Rast konnte er so interessant über Pflanzen erzählen, daß man ihm nur immerzu zuhören möchte.“

„Kliment Jefremowitsch, Sie haben einen innigen Anteil an Frunses Kindern genommen. Was ist aus ihnen geworden?“

„Ja, Frunses Kinder, Timur und Tatjana, wuchsen vor meinen Augen heran. Nach seinem Tod übernahmen Ordshonikidse, Stalin und ich die Vormundschaft. Timur hatte die Natur seines Vaters. Er wurde Jagdflieger. Er absolvierte die Fliegerschule bereits während des Krieges.“

Vor seiner Abreise an die Front kam er von mir Abschied nehmen. Er strahlte übers ganze Gesicht,

well er für seine Heimat gegen den verhassten Feind kämpfen ging. „Timur“, sagte ich zu ihm, „wir alle gratulieren dir dazu, daß du nun Militärflieger bist. Aber vielleicht ist es für dich verfrüht, an die Front zu gehen? Willst du nicht lieber beim Reserveregiment noch Übungsfüge machen?“

„Da wurde Timur über und über rot. „Wieso denn, Onkel Klim?“ rief er aus. Meine Kameraden stiegen in den Krieg gehen, und ich bleibe da und übe! Nein. Genosse Marschall, vor mir liegt nur ein Weg, an die Front! Ich will den Namen meines Vaters in Ehren tragen.“

Und Timur kämpfte tapfer. Nach dem Tode wurde ihm der Ehrentitel Held der Sowjetunion verliehen. Er hat sein Leben für die Heimat hingebend, Frunses Tochter Tatjana Michailowna ist eine angesehene Chemiewissenschaftlerin.“

Abschließend spricht Kliment Jefremowitsch vom heutigen Zustand der sowjetischen Streitkräfte, über die, die heute über den Frieden wachen.

„Wir leben in einer schweren harten Zeit. Der amerikanische Imperialismus rüstet intensiv zu einem neuen Weltkrieg. Seine schmähliche räuberische Aggression gegen das vietnamesische Volk ruft Empörung der ganzen fortschrittlichen Menschheit hervor. Durch Ver schulden der imperialistischen Kräfte hat sich die Lage auch in anderen Weltteilen verschärft. So daß wir kein Recht haben, uns in Ruhe zu wiegen.“

Das Zentralkomitee der Partei, die Sowjetregierung tun alles, um die Verteidigungsfähigkeit der Länder der sozialistischen Gemeinschaft zu festigen. Aber die Technik, und sei es die thermonukleare Waffe selbst, ist bei weitem noch nicht alles. Das Ausschlaggebende sind die Menschen, in deren Händen sich diese Technik befindet. Die sowjetischen Soldaten, Söhne und Enkel der Helden des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges, setzen in Ehren die Traditionen ihrer Väter und Großväter fort.“

(APN)

# So fing es an

## Erinnerungen des Kapitäns D. I. Soroka

Wenn sie, liebe Leser, einmal auf dem schneebedeckten Ozeanriesen „Rosita“ waren, so werden sie bestimmt auf einen Mann auf der Kommandobrücke aufmerksam geworden sein. Er ist hoch von Wuchs, mit scharfen Augen. Das graue Haar an seinen Schläfen besagt, daß er nicht mehr zu den Jüngsten gehört. Er ist einer der wenigen Kapitäne, die den ehrenvollen Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ tragen.

Dmitri Ignatjewitsch hat einen fangen und schweren Weg vom Schiffsjungen bis zum Kapitän eines Ozeanriesen zurückgelegt.

„Erzählen“, sagt er, „ist nicht mein Fach, aber wenn Sie darum bitten, so muß ich schon nachgeben. Ja, was interessiert Sie besser, Ihre Leser, besonders?“

„Episoden“, sage ich, „die Ihnen gut im Gedächtnis geblieben sind. Episoden aus ihrem Seemannsleben.“

Er denkt etwas nach und sagt dann: „Ich glaube, ein Seemann, der auf alten Segelbooten angefangen und dessen Leben wie ein Meer gebunden ist, gewöhnt sich an die Gefahren, die ständig seiner harren können.“

Er meinte, es wäre nicht leicht, aus dem Erlebten das Wichtigste herauszugreifen. Da er sich schon entschieden, ja, Entscheidung ist wohl auch im Leben eines Kapitäns von weittragender Bedeutung. Von der Entscheidung des Kapitäns hängt oft das Leben vieler Menschen und auch das Schicksal des Schiffes ab, die Erfüllung der gestellten Aufgaben.

„Da wir jetzt den 50. Jahrestag unserer Sowjetischen Armee und Kriegsflotte feiern, so möchte ich ein paar Episoden aus der Zeit des Krieges erzählen.“

Genosse Soroka erzählt langsam, so daß ich gut mithören kann.

Er erinnert sich sehr gut an das Jahr 1941, an den ersten Tag des Krieges. An diesem Sonntag lag sein Schiff „Tbilissi“ in Buenos Aires, Argentinien, vor Anker. In einer 50-Tage-Reise war es hierhergekommen, um Wolle zu laden. Die Fracht war bereits an Bord, und es wurde den letzten Formalitäten erledigt. Da erschien an Bord des Schiffes ein Angestellter der Firma, wo sie Lebensmittel gekauft hatten, brachte eine Zeitung und sagte: „Kapitän, es ist Krieg, Deutschland hat die Sowjetunion überfallen.“

„Aufrichtig gesagt“, bemerkt der Kapitän, „wollte ich ihm nicht glauben. Weil die bürgerlichen Zeitungen immer Sensationen suchen, ging aber sofort an Land und kaufte mir je eine Nummer von allen Zeitungen.“

In allen Zeitungen stand in großen Schlagzeilen das Wort „Krieg“.

Sofort stand fest, daß man so schnell als möglich in die Heimat zurückkehren müsse. Aber wie, auf welchem Wege? Zinsen Konsulaten hatten wir damals in Buenos Aires nicht. Die Funkanlage war versiegt, also laut örtlicher Anordnung.

Der Kapitän ließ die Mannschaft versammeln, teilte ihr mit, was gesehen war, und sagte kurz: „Wir

fahren nach Wladiwostok. Alles zur Abfahrt fertigmachen!“

Jetzt mußte die Entscheidung fallen — auf welchem Wege?

Und Wege gab es einige. Es mußte ein Weg sein, wo die Wahrscheinlichkeit, daß die „Tbilissi“ auf feindliche U-Boote stoße, am geringsten war. Zudem war bekannt, daß in den südlichen Gewässern des Atlantischen Ozeans deutsche Kriegsschiffe kreuzten.

„Ich wurde auf die Tatsache aufmerksam, daß einige Vertreter der argentinischen Firmen sich für den Weg interessierten, den sie einzuschlagen gedachten. Wollte hatten wir bei einer deutschen Firma gekauft.“

Daher wurden im Hafen Karten für alle nur möglichen Rückfahrstraßen gekauft, nur für die Magellanstraße wurden keine bestellt. Der Kapitän hatte sich entschlossen, ebendiese Straße zu wählen. Die Straße wird in der Regel nicht ohne Lotsen befahren. Da ich aber keinen Lotsen bestellt, kam wohl niemand auf den Gedanken, daß die „Tbilissi“ diese Richtung einschlagen werde.“

Das Schiff hob die Anker, durchfuhr die Meerenge von La Plata und erreichte das offene Meer. Alles verlief normal. Die Fahrt ging in südlicher Richtung. Endlich, nachts, war die Magellanstraße erreicht. Die „Tbilissi“ passierte diese so gefährliche Stelle ohne Beleuchtung, ohne Funkverbindung. Und dann ging die Fahrt in nördlicher Richtung, am 28. Tage erreichte sie San Franzisko. Hier wurde Brennstoff geladen und sofort stach die „Tbilissi“ wieder in See. Anfang August lief das Schiff wohlbehalten in Wladiwostok ein.

„Ich nehme an, daß unsere Entscheidung damals in Argentinien richtig gefallen war“, sagt Genosse Soroka mit verhaltenem Stolz.

Dann erzählt der Kapitän noch eine Episode aus der Zeit des Krieges.

Im Dezember 1941, so erzählt Genosse Soroka, waren wir in Kanada, in Halifax. Hier wurde eine große Karawane zusammengestellt, die sich unter Schutz von Kriegsschiffen nach Island begeben sollte. Von hier aus hatten viele Schiffe England als Ziel und die „Tbilissi“ unseren Heimathafen Murmansk.

Als die Schiffskarawane in See stach, war sehr schlechtes Wetter: ein Schneesturm bei regelrechtem Sturm. Die Schiffe fuhren ohne Beleuchtung. Nachts stießen zwei Schiffe zusammen, eines davon sank sofort. Die Kriegsschiffe waren mit Rettungsarbeiten beschäftigt. Es kam zu einer Panik. Die Schiffskarawane bestand aus englischen, norwegischen, dänischen und amerikanischen Schiffen. Jetzt war die Karawane auseinandergefallen und die Schiffe fuhren in alle möglichen Himmelsrichtungen davon — zurück nach Halifax, aber in Richtung Island blieb kein einziges davon. Nur unsere „Tbilissi“, das einzige sowjetische Schiff in der Karawane, änderte den Kurs nicht. Am Morgen, als sich der Sturm etwas gelost hatte, war sie ganz allein, ohne jeden Schutz.

Laut Vorschrift hätte sie in den Hafen Halifax zurückkehren sollen. Die Situation verlangte eine sofortige Entscheidung. Kapitän Soroka entschied sich, die Richtung nicht zu ändern. Seine Entscheidung teilte er der Besatzung mit.

War das vielleicht Leichtsinns?

„Ich urteilte so: die Faschisten hatten bestimmt Nachrichten über die Auflösung der Karawane und wußten auch, daß die meisten Schiffe nach Halifax zurückgekehrt waren. Die Deutschen werden wohl kaum auf den Gedanken kommen, daß ein einziges sowjetisches Schiff bei so schlechtem Wetter und noch schlechterer Sicht dem Ziele zustreben wird. Zudem waren die deutschen U-Boote mit der Verfolgung der zurückkehrenden Schiffe beschäftigt.“

Bei dieser Entscheidung spielte mit oder was ausschlaggebend, daß die „Tbilissi“ eine Ladung an Bord hatte, die unsere Heimat dringend brauchte. Das wußte auch die Besatzung. Ebendiese Tatsache schiedete ein festes Kollektiv. Jeder war bereit, sein Leben einzusetzen, um den Auftrag, den die „Tbilissi“ hatte, auszuführen.“

Mitte Januar ging unsere „Tbilissi“ glücklich in Murmansk vor Anker.

„Aus Freude“, sagt Genosse Soroka, „daß wir die Faschisten überlistet und unseren Auftrag erfüllt, fielen wir einander um den Hals und manchen rann eine dicke Freudenträne über die wetherharten Wangen.“

Jetzt möchte ich ihnen noch eine Episode erzählen, die besagt, daß ein Kapitän nicht nur im Kriege vor schweren Entschlüssen gestellt werden kann.“

„Der Krieg ging zu Ende“, so setzt Genosse Soroka seine Erzählungen fort, „und mein Schiff bekam ganz neue Aufträge, die schon durch den beginnenden Wiederaufbau diktiert wurden.“

Das Schiff lag im Delta des Flusses Lena, Sibirien, vor Anker. Ein heftiger Sturm wühlte Fluß und Meer auf, haushohe Wellen peitschte der Wind vor sich her. Unweit des Schiffes lagen ein paar schwere Lastkähne. Plötzlich rissen die Tauen dreier Lastkähne. Auf allen Kähnen waren Menschen. Der eine wurde ans Ufer gespült, zwei trieb der Sturm wie Nußschalen ins offene Meer hinaus.“

Das Wetter wurde noch schlechter, die Windstärke wuchs ständig. Eine Entscheidung mußte fallen, sonst drohte den Kähnen der Untergang und den Menschen der Tod. Für Funksprüche und Diskussionen war keine Zeit, auf Anordnungen warteten war in dieser Situation sinnlos.“

Dmitri Ignatjewitsch ordnet die Lichtung der Anker an, um die Lastkähne zu suchen und ins Rettungsboot zu nehmen, weil Rettungsboote bei diesem Wetter nichts hätten ausrichten können.

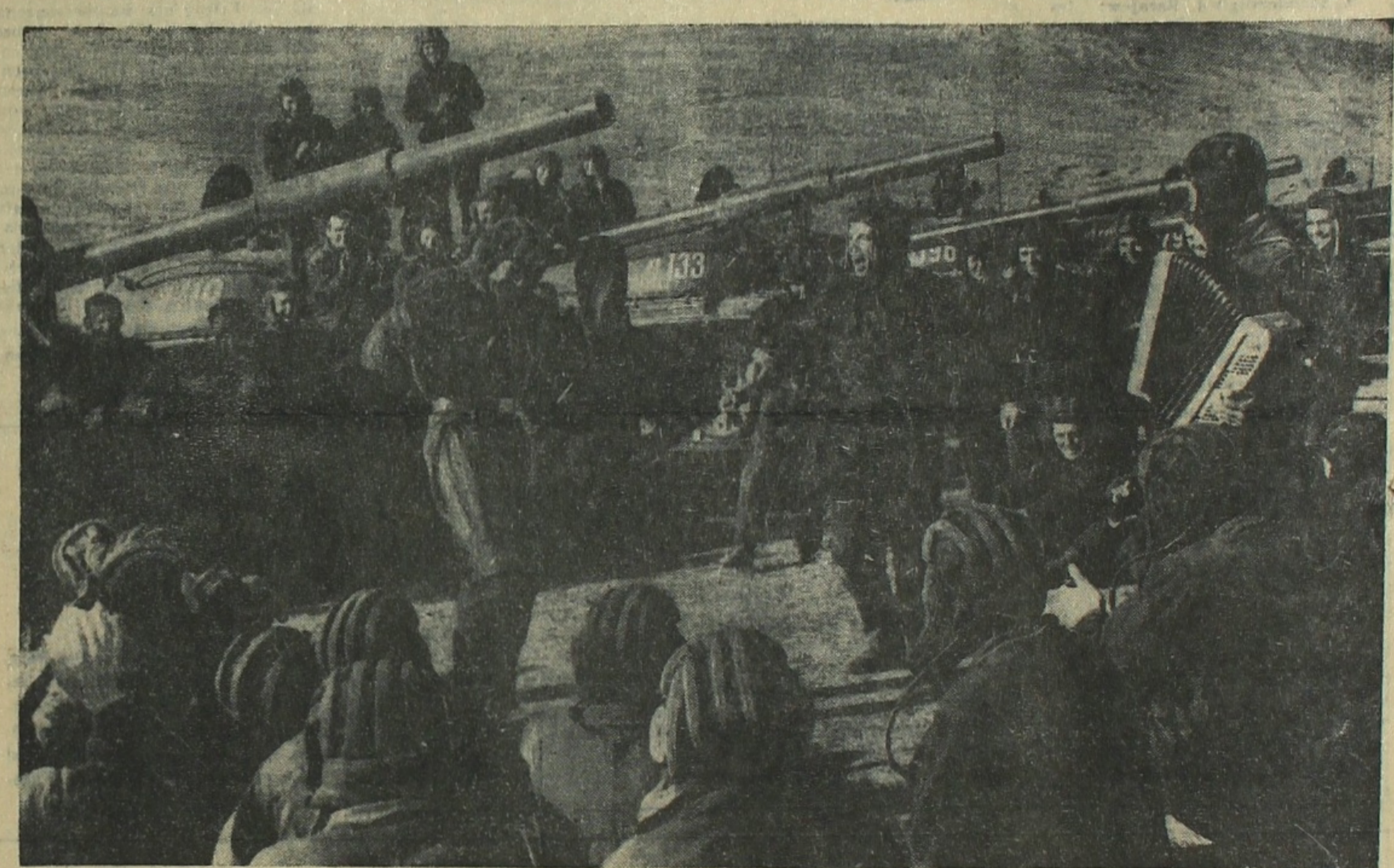
9 Stunden dauerte diese Rettungsaktion im stürmischen Eismeer. Die Lastkähne wurden entdeckt und ins Schleppboot genommen. Die Menschen, die schon um ihr Leben besorgt waren, kamen an Bord des Schiffes, ihnen wurde die nötige Hilfe erwiesen.“

Genosse Soroka endet seine Erzählungen mit den Worten: „Smelostj goroda berjojt“, deutsch könnte man sagen: „Wille bricht Eisen!“

„Selen Sie!“, meinte er, „der Kapitän steht immer vor Entscheidungen im Krieg und im Frieden. Darum ist er ja auch Kapitän!“

J. NEUDORF

Odesa



UNSER BILD: Der Richtkanonier Alexander Rjabitsch und der Landeschütze Wladimir Noskow tanzen während der Rast „Zyganotschka“ unter Begleitung des Mechanikers und Fahrers Viktor Aljoelch.

Foto: M. Redkin (TASS)

# M U T

Im Leben des Piloten des Flughafens von Karaganda Radik Gumarowitsch Muldagaliew trug sich unlängst ein bewegendes Ereignis zu.

Er hatte seine 5 Millionen Kilometer geflogen und wechselte nun von den kleinen Maschinen auf ein Turboprop-Passagierflugzeug „AN-24“ über. Die geologischen Schürfer und die Mitarbeiter der Nothilfe von Karaganda verliehen Muldagaliew in feierlichen Versammlungen die Titel Ehrengeologe und Ehrendoktor ihrer Kollektive. Die Geologen schenkten ihm eine prächtige Mineraliensammlung, und die Ärzte — ein Chirurgengestell.

Über Muldagaliew erzählt sein Arbeitskollege vom Flughafen, G. Kowalenok.

„Über die Ferasostaiga schwebte eine kleine „JAK-12“. Unter ihren hellgrünen Flügeln waren verschleierte Kiefern und niedriges Buschwerk zu sehen. Durch das Kabinfenster blickten zwei Menschen auf die Winterlandschaft hinab; der Flieger und ein Passagier. Der Flug sollte eigentlich ohne weitere Abenteuer ablaufen. Der Motor funktionierte reibungslos. Das Wetter war klar. Plötzlich wurde die Unterhaltung zwischen dem Piloten und dem Passagier durch einen scharfen Stoß im Motor unterbrochen. Die Maschine erzitterte.“

„Die Kolben sind festgeklemmt“, sagte der Flieger. Er holte die Meßkarte heraus und legte das Lineal an: bis zur nächsten Siedlung waren es 100 Kilometer.“

„Was machen wir jetzt?“ wandte sich Muldagaliew dem Flieger zu.

„Wir machen ein Feuer und warten auf Hilfe“, antwortete dieser.

„Bei fünfzig Grad Kälte wird uns ein Feuer wenig helfen“, meinte der Pilot. „Der Radiopfeifer funktio-

niert nicht, und ein Flugzeug in der Taiga zu finden, ist nicht so einfach. Uns bleibt nur eins übrig — Fußmarsch!“

„Aber das ist doch unmöglich!“, rief der Passagier, „hundert Kilometer durch die Taiga bei einem solchen Frost!“

„Los, und zwar sofort!“, erklärte Muldagaliew fest und deckte das Flugzeug mit Bezügen zu. Wir haben nicht so viel Zeit, um uns lange zu unterhalten.“

Die dunkelrote Sonne begann hinter den Kiefernwipfeln zu verschwinden. Unter den Bäumen breiteten sich Schatten aus. Die Beine versanken im Schnee, die eisige Luft stach in die Kehle. Die Zweige zerrissen die Kleider, zerkratzten die Gesichter und die Hände. Es wurde plötzlich stockdunkel, als hätte jemand das Licht ausgeschaltet.

„Machen wir Rast“, schlug der Flieger vor.

Sie brachen trockene Zweige ab und steckten sie in Brand. Die Funken durchbohrten den schwarzen Himmel und stoben wie Sternchen über die Taiga herab. Sie schüttelten Schnee in eine Büchse, drückten ihn fest und hängten die Büchse über das Feuer. Bald kochte das Wasser. Das kochende Wasser roch zwar stark nach fauligen Kiefernädeln, aber sie tranken es doch mit Appetit. Gesprochen wurde wenig, beide waren müde. Aus tiefhängenden, zottigen Wolken trat der Mond hervor. Sein starkes, milchiges Licht ergoß sich über die Taiga.

Die beiden standen auf und gingen weiter. Voran schritt mit dem Kompaß in der Hand Muldagaliew, hinterher der Passagier. In den ersten 24 Stunden machten sie vierzig Kilometer. Einmal begegnete ihnen ein Vielfuß, dann sahen sie einen Bären und scheuchten einen schlummernden Elch auf. Am nächsten Tage ruhten sie sich wie-

der ein wenig aus, verzehrten das letzte Stück Brot. Der dritte Tag brach an.

„Ich gehe nicht weiter, ich kann nicht mehr! Laß mich hier, rette dich selbst!“ bat der enträtfelte Passagier.

„Nein, du mußt weitergehen! Du mußt!“ Und der Pilot nahm seinen Weggefährten auf den Rücken.

Muldagaliew blieb an Ästen hängen, fiel röh schief die Wangen und zu Neige ging, traf sie endlich auf ein Jägerhäuschen. Der Hausherr zog beide in seine Hütte, rieb sie mit Schnee ab und legte sie schlafen. Sie schliefen Stundenlang. Am nächsten Tag bestellte der Jäger per Telefon einen Hubschrauber.

Die „JAK-12“ wurde erst nach einer Woche aufgefunden. Sie war ganz eingeschneit. In der Kabine lag ein Zettel: „Das Flugzeug habe ich gerettet, und auch den Mann werde ich retten. Wenn ich unkomme, dann willt mein Gewissen ist rein! Muldagaliew!“

Muldagaliew hat allein für den Sanitätsdienst über dreitausend Flüge hinter sich.

„Einmal verschollen Geologe“, Muldagaliew machte sich auf die Suche. Trotz des Unwetters kreiste sein Flugzeug über den Steppen. Er kehrte erst um, als er den in einer Schlucht steckengebliebenen Wagen mit den Leuten entdeckt hatte.

Unter schwierigen Witterungsverhältnissen, auf unerforschten Luftwegen führte der Pilot seine Maschinen um mit Hilfe geophysikalischer Geräte Bodenschätze ausfindig zu machen.

Zehntausend Flugstunden kann der Pilot Radik Muldagaliew für sich buchen. Und sein Weg am Himmel geht weiter.

Guber KOWALENOK (APN)

# Gute Pflege—billige Instandsetzung

Auf dem Arbeitstisch des Mechaniker-Kontrollieurs Woldemar Hill liegt ein Stoß grüner Mappen. Er öffnet eine davon und schreibt aus seinem mit Öl beschmierten Notizbuch irgendwelche Zahlen auf ein in akkurate Spalten gezeichnetes Blatt Papier.

„Eine Liste der Defekte“ fragte ich.

„Nein“, antwortete er. „Die Defektverzeichnisse sind in Ordnung. Das ist etwas anderes. Zusätzliche Arbeit für den Mechaniker-Kontrollieur: ich berechne die Gesteungskosten der Reparaturarbeiten. Das ist natürlich eine mühsame, viel Zeit raubende, aber sehr interessante und nötige Arbeit. Hier drinnen“, er legte seine Hand auf die Mappen, „sind die Ausnutzung der Maschinen, die Arbeit der Mechanistoren, ihre Arbeitsproduktivität und Verdienste, die Ausgaben und Einnahmen berechnet.“

Im Sowchos „Jamyschewski“ hat man eine gute Ordnung in der Statistik, wie der Maschinen- und Traktorenpark ausgenutzt wird. Die Arbeitsproduktivität und der Arbeitsaufwand jedes Aggregats sind das Hauptkriterium bei der Einschätzung der Arbeit des Traktoren, seines Verhaltens zu der ihm anvertrauten Technik. Wladimir Andrejewitsch erzählte ausführlich davon, welche ausgezeichneten Erfolge die Mechanistoren im Jubiläumjahr erzielt haben, wenn man die Arbeitskoefizient, die eingesparte Arbeitszeit in Betracht zieht.

Im Verlaufe des ganzen Jahres 1967 arbeitete der Traktorist Peter Heinrich auf dem Traktor „MTS-5“. Bei einem Plan von 720 Hektar betrug seine Leistung, umgerechnet auf weiches Ackerland, 1 374 Hektar. Für die Durchführung der vorbeugenden und technischen Betreuung in Feldverhältnissen, für die laufende und Kapitalreparatur dieser Maschine kosteten 67 Kopeken pro jeden bearbeiteten Hektar vorausgab werden oder 920 Rubel für die gesamte Fläche. Vor kurzem verließ Peter Heinrichs Traktor die Reparaturwerkstatt. Bei seiner Überholung wurden insgesamt nur 376 Rubel voraus-

gab, die andere Summe — 544 Rubel — wurde in den Fonds der Einsparungen eingerechnet und 40 Prozent der eingesparten Summe dem Traktoristen ausgezahlt.

Solche guten Kennziffern haben auch andere Traktoristen. Durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und sorgsamem Umgang mit der Technik haben die Mechanistoren des Sowchos viel Staatsmittel eingespart. Allein nur durch das Senken der Gesteungskosten der Überholung von 37 Radmaschinen „MTS-5“ flossen etwa 10 000 Rubel eingesparter Geldmittel in die Sowchoskasse.

Daß man sich im Sowchos „Jamyschewski“ ernstlich mit der Einführung einer hohen Kultur der Ausnutzung der Maschinen befaßt, beweist auch solche eine kennzeichnende Tatsache: Zur Überholung nach den Feldarbeiten trafen sie in gutem Zustand ein.

Auf meine Frage: wieviel Maschinen Kapitalreparatur benötigen, antwortete Woldemar Hill:

„Solche gibt es bei uns nicht, unsere Maschinen benötigen nur laufende Überholung.“

Zum Anfang des Jahres 1968 hatte das Reparaturkollektiv des Sowchos „Jamyschewski“ 40 Raupen- und Radtraktoren zu den Frühjahrsfeldarbeiten überholt, wobei es die Quartalsaufgabe zu 200 Prozent erfüllte. Im Januar stellte es noch 15 Schlepper startbereit.

Die Montagehalle. Hier sind gleichzeitig 2 Fließstraßen tätig. Auf der linken laufen die Traktoren, auf der rechten die Kombines.

„Wir sind bald mit der Überholung der Traktoren fertig“, erklärt Woldemar Hill. „Dazu ist eine Fließstraße ausreichend. Um aber den Arbeitsrhythmus der Fließstraßen nicht zu stören, haben wir beschlossene, auch die Kombines auf das Fließband zu stellen.“

In der Montagehalle, wo die letzten Mechanistoren Alexej Melnik, Alexander Schauermann und Karl Keider arbeiten, werden gleich-

zeitig mit den Traktoren auch die Motoren der Kombines überholt. Die Sowchosveteranen liefern den Montagearbeitern täglich einen Motor. Besondere Aufmerksamkeit schenken die Motoristen der Qualität der Überholung. Nach dem kalten und heißen Probelauf nehmen sie nochmal den Zylinderkopf und das Kurbelgehäuse ab und prüfen sorgfältig, wie die Lagerschalen der Kurbelwelle, die Ventile und andere Details sich eingearbeitet haben.

Die Mechanistoren sprechen mit Achtung von den Schlossern Johann Looor und Fjodor Pusik, dem Schmied Jakob Renn, dem Traktoristen Wassilj Tolotschko. Das sind alle erfahrene Meister der Reparatur und sie tragen nicht wenig dazu bei, um den Aufwand bei der Reparatur der Technik zu verringern.

In der Sowchoswerkstatt wird noch eine wichtige Reserve der Geldmitteleinsparung breit angewandt, und zwar die Restaurierung der Details. Hier werden die Zylinderköpfe, die Wellen und Zahnräder des Getriebes erneut, neue Schlitze werden eingefräst, verschiedene Zahnräder geschmitten. All diese komplizierte Arbeit — die vollständige Bearbeitung der Details — erfüllt ausgezeichnet der Dreher Andrej Karle.

Neben ihm arbeiten ebenso vorzüglich die Schleifer der Knievelen Woldemar Boß und Andrej Tempel. Sie erfüllen nicht nur die Bestellungen unserer Mechanistoren, sondern sie schleifen auch Knievelen für die Nachbarsowchoses. Zehn Knievelen in einer Arbeitsschicht — das sind die Verpflichtungen der Dreher. Aber es gibt auch Tage, wo sie bis 12 — 15 Knievelen schleifen. Vor kurzem meisterten Woldemar Boß und Andrej Tempel auf ihren Werkbänken das Innendrehen und Schleifen von Zylindern der Antriebsmotoren. Die Wiederherstellung eines Antriebsmotors kommt dem Sowchos zweimal billiger zu stehen als einen neuen zu kaufen.

Die Mechanistoren des Sowchos „Jamyschewski“ bereiten die Technik zuverlässig zu den Feldarbeiten des dritten Jahres des Planjahres vor. Gleich im Herbst wurden hier die Überholung der Antriebsgeräte für die Bodenbearbeitung vollendet. Diese Arbeit hat die Mechanistorenbrigade unter Leitung von Fjodor Trippel ausgezeichnet erfüllt. Gegenwärtig stehen die Pflüge, Flachgrubber, Sämaschinen, Kultivatoren im Maschinenhof einsatzbereit.

J. GLUCHOW

Gebiet Pawlodar

## Die Bemühungen vereint

Die Parteiorganisationen des Kolchos und der Peremenowker Mittelschule schenken der Lektionspropaganda große Aufmerksamkeit. Im verflochtenen Jahr wurden im Dorf mehr als 60 Lektionen gehalten.

Die Lektorengruppe besteht aus 12 Aktivisten. Das sind Mitglieder des Kolchos und Lehrer der Schule. Sie treten selbst mit Lektionen auf und verwenden gleichzeitig Film- und Rundfunkklonkationen. Die Kommunisten der Schule

lesen allwöchentlich im Kolchosrundfunk-Lektionen, die dem Thema Erziehung wie auch den verschiedensten Fragen der Politik gewidmet sind.

Oft tritt vor den Dorfbewohnern A. Saabin auf. Er las in diesem Jahr schon seine 5. Lektion. Mit Vorlesungen „Für Frieden und Sicherheit des Volkes“, „Wachstum des Volkswohlstandes im Planjahr“ sind unlangst A. Osterlein und G. Parschizew aufgetreten.

Meistens werden die Lektionen von den Hörern warm begrüßt. Die Lektoren sprechen eine einfache, verständliche Sprache, erläutern eingehend die marxistisch-leninistische Theorie.

Um die Lektionspropaganda noch besser zu gestalten, wollen die beiden Parteiorganisationen die Lektorengruppe vergrößern, zu dieser Arbeit Komsomolzen und junge Spezialisten heranziehen.

Unsere Lektorengruppe führt ihre Arbeit in enger Verbindung mit der Rayongesellschaft „Snamije“ und stützt sich auf ihre methodischen Ratschläge.

A. DULSON

Gebiet Sempalatinsk

## Der Wert des Neulandhektars

(Schluß, Anfang S. 1)

bei der Aussaat als zweite Kultur nach Mais — 15,9 Zentner und nach Getreidevorgängern nur 10,4 Zentner vom Hektar.

Kurz formuliert, die Reinbrache garantiert nicht nur die Erhaltung von verhältnismäßig hohen, sondern auch stabilen Ernteerträgen.

Im Durchschnitt soll in Nordkasachstan mit seinem Trockenklima die Reinbrache 25 Prozent des Ackerlandes einnehmen, was 5,5 Millionen Hektar ist. Im ganzen müssen in der Republik 7,5 Millionen Hektar zu Brache bestimmt werden.

Es scheint, als ob alles klar wäre. Die Brache ist eine abprobiertere und notwendige Sache, was durch langjährige Praktiken der wissenschaftlichen Forschungsanstalten, die ihre Arbeit in der besonders trockenen Zone des Wolgagbiets, Nordkasachstans und Ostsibiriens führen, bewiesen wurde. Dennoch sind wahrscheinlich noch Jahre nötig, bevor in den Sowchos und Kolchos die Brachfelder die nötigen Flächen einnehmen werden. Dazu gibt es viele Ursachen, von denen die erste die Furcht ist, daß wegen einiger Verringerung der Aussaatflächen der Getreidekulturen sich die Kornproduktion verringert. Diese Behauptung ist unbegründet. Ich sagte bereits, daß der Ernteertrag des Weizens, der auf Reinbrache gesät wurde, bedeutend steigt. Sommerweizen, der als zweite und sogar als dritte Kultur nach der Brache gesät wurde, gibt ebenfalls einen bedeutenden Erntezusatz. Unsere Forschungen zeigen, daß in den Rayons, wo die Jahresniederschläge 250—300 Zentimeter betragen, der höchste Ernteertrag von einem Hektar Ackerland von jenen Saatfolgen erhalten wird, die in ihrem Bestand 25 Prozent des Ackerlandes Reinbrache haben. Es können auch Flächen für Getreidekulturen

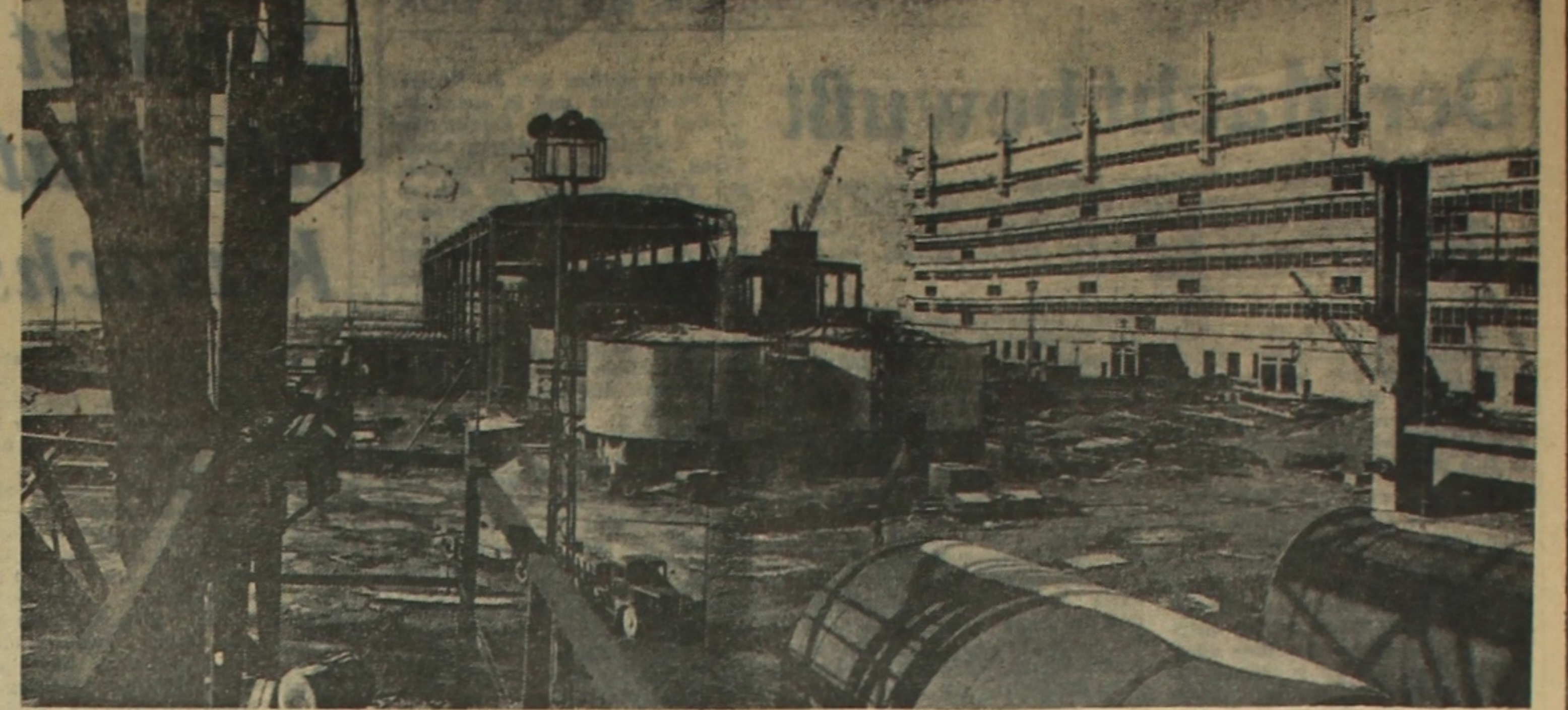
und vor allem für Sommerweizen befreit werden, die jetzt mit Futterkulturen eingenommen sind. Es handelt sich nicht um die mechanische Verköcherung der Anbauflächen, sondern um die gründliche Verbesserung der natürlichen Futterntzflächen durch Aussaat mehrjähriger Gräser. Unsere Forschungen zeigen, daß sich die Futterproduktion von den gründlich verbesserten Flächen um 5—6fache vergrößert. Die Erfahrungen der Sowchos der Gebiete Pawlodar und Kustanai zeigen, daß man von den verbesserten Flächen 10 — 12 Zentner Heu guter Qualität je Hektar ernten kann, statt 1,5—2 Zentner Heu, die man von den Steppenneuschlägen einbringt. In den Nordgebieten Kasachstans gibt es 30 Millionen Hektar natürlicher Futterntzflächen, von denen nicht weniger als die Hälfte verbessert werden können. Dies gibt etwa 15 Millionen Tonnen Futtermittel (in Umrechnung auf Heu). Außerdem kann fast in jeder Wirtschaft zur Limabewässerung der Futterkulturen das zusammenfließende Tauerwasser ausgenutzt werden. Die mehrjährigen Gräser — wehrlose Trepse, Luzerne und Shitnjak — sichern bei Limabewässerung einen Hektarertrag von 30—35 Zentner Heu. Solche Bewässerung kann man in den Nordgebieten Kasachstans auf einer Fläche von 600 000 Hektar verwirklichen. Folglich, wenn man die Produktion von Futtermitteln auf natürlichen Futterntzflächen organisiert und die Limabewässerung anwendet, können bedeutende Flächen Pflugland für Saatfolgen mit Getreidekulturen freigestellt werden. Es ist zweckmäßig, in diesen Gebieten das Ackerland hauptsächlich für Sommerweizen auszunutzen und seine Unterbringung auf zuverlässigen Vorgängern zu sichern, nämlich auf Reinbrache, als zweite Kultur nach Reinbrache, nach Mais und teilweise als dritte Kultur nach Brache.

In den Gebieten, wo besser Sommerweizen wächst, hat es einen Sinn, darauf zu verzichten, daß die Sowchos und Kolchos an den Staat Futtermittel abliefern, das heißt, daß sie aufhöhen, solche Kulturen wie Gerste, Hafer usw. über ihre Bedürfnisse hinaus zu stein. Gibt es doch in der Sowjetunion Gebiete, wo der Weizen nicht ausreicht, die Gerste aber vortreffliche Ernteerträge gibt. Wir jedoch bebauen viele Hunderttausende Hektar wertvoller Kasachstaner Ländereien mit Futterkulturen.

In einzelnen Jahren mit andauerndem Frühjahr und kaltem Sommer ist es zweckmäßig, in einzelnen Rayons Nordkasachstans, zum Beispiel, in Artybalyk und anderen, die Weizenassaten bedeutend zu verringern und diese Flächen mit Gerste zu bestellen, die sogar dann reift, wenn sie am 5. Juni gesät wird, damit die südlicheren Rayons und Wirtschaften ihr Ackerland vollständig mit Weizen besäen können.

„Freundschaft!“ Auf dem Plenum des ZK wurde über die Umriß der Landwirtschaft gesprochen. Welche Empfehlungen hat das Institut in dieser Richtung ausgesprochen?

Akademienmitglied Barajew: Die Umriß der Landwirtschaft bedeutet das Aufkommen prinzipieller neuer Arten von landwirtschaftlichen Maschinen, die zur Bodenbearbeitung in den der Dürre und Erosion ausgesetzten Gebieten angepaßt sind. Es ist klar, daß ohne solche Geräte alle Anstrengungen unserer Theoretiker und Praktiker vollkommen illusorisch sind. Die umbruchlose Bodenbearbeitung zu empfehlen und keine Flachgrubber, Tiefenlockerer zu haben oder sie in offener Barun genügender Menge zu besitzen ist zum mindesten leichtsinnig. Das von unserem Institut gemeinsam mit anderen wissenschaftlichen Forschungsanstalten erarbeitete prinzipielle neue Neulandssystem der



## Kasachstaner Phosphorit

In Kasachstan erzählen Überlieferungen vom Wunderstein „shemisty tas“, mit dessen Hilfe der Weizen hohe Erträge brachte und die Melonen saftig und süß wurden. Dieser Stein ist Phosphorit: Rohstoff für Kunstdünger.

Unlangst fand man in Kasachstan die weltgrößten Phosphoritvorkommen, welche in Milliarden Tonnen gemessen werden. Allein der Phosphorit-Produktion im laufenden Fünfjahrplan. Es werden neue Betriebe entstehen, darunter das Dshambul-Werk zur Herstellung von Doppelsuperphosphat. Dieser Betrieb wird zu den größten in Asien gehören. Seine erste Baufolge soll Ende dieses Jahres fertiggestellt sein. Die Vollkapazität wird 1970 erreicht werden.

zum Gebietszentrum Dshambul reicht, dessen Superphosphatwerk der führende kasachische Betrieb zur Herstellung von Kunstdünger ist und einfaches und granuliertes Superphosphat, fluorloses Phosphat, sowie Ammophos erzeugt (komplizierter Kunstdünger, welches neben Phosphor auch Stickstoff enthält).

Besonders erweitert wird die Kunstdüngerproduktion im laufenden Fünfjahrplan. Es werden neue Betriebe entstehen, darunter das Dshambul-Werk zur Herstellung von Doppelsuperphosphat. Dieser Betrieb wird zu den größten in Asien gehören. Seine erste Baufolge soll Ende dieses Jahres fertiggestellt sein. Die Vollkapazität wird 1970 erreicht werden.

UNSER BILD: Baustelle des Werks für Doppelsuperphosphat. (Dshambul) (APN)

## Polyäthylen— ein Konkurrent für Stahl

Die Mitarbeiter des Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes für Ausüstungen und Hydroenergie nennen „Wintar“ im „Tbilissi“ — der Kandidat der technischen Wissenschaften Georgi Tschinwaleli und der Ingenieur Michail Topitschskiwili haben gemeinsam mit Mitarbeitern des Tbilissker Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes für Elektrotechnik unter Laborbedingungen ein interessantes Experiment zur Bestimmung der Kavitationsbeständigkeit einer Reihe von Plasten durchgeführt.

Unter dem Begriff „Kavitation“ versteht man den Prozeß der Bildung von Hohlräumen — von Blasen. Der Prozeß wird von intensiven hydraulischen Schlägen begleitet, die Erosionserscheinungen der Materialien hervorruft. In einer speziellen Ultraschallanlage, die in Tbilissi hergestellt wurde,

de, gelang es, Kavitationserscheinungen zu imitieren. Muster verschiedenster Materialien wurden einer entsprechenden Untersuchung unterworfen. Dabei wurde eine hohe Widerstandsfähigkeit des Polyäthylens festgestellt, das sich beständiger als einige traditionsreiche nichtrostende Stähle erwies.

Das Experiment zeigte, daß auch eine Reihe anderer Plaste und Materialien, die auf der Grundlage von Epoxydharzen hergestellt wurden, u. a. eine Plastlösung, deren Reparatur in Grusen ausgearbeitet wurde, recht gut der Kavitation widerstehen. Dieses Material wurde schon von grusinischen Fachleuten erprobt und zur schnellen Reparatur einer Reihe von Details in vielen Wasserkraftwerken verwendet. (APN)

## Leistungsschau 1968

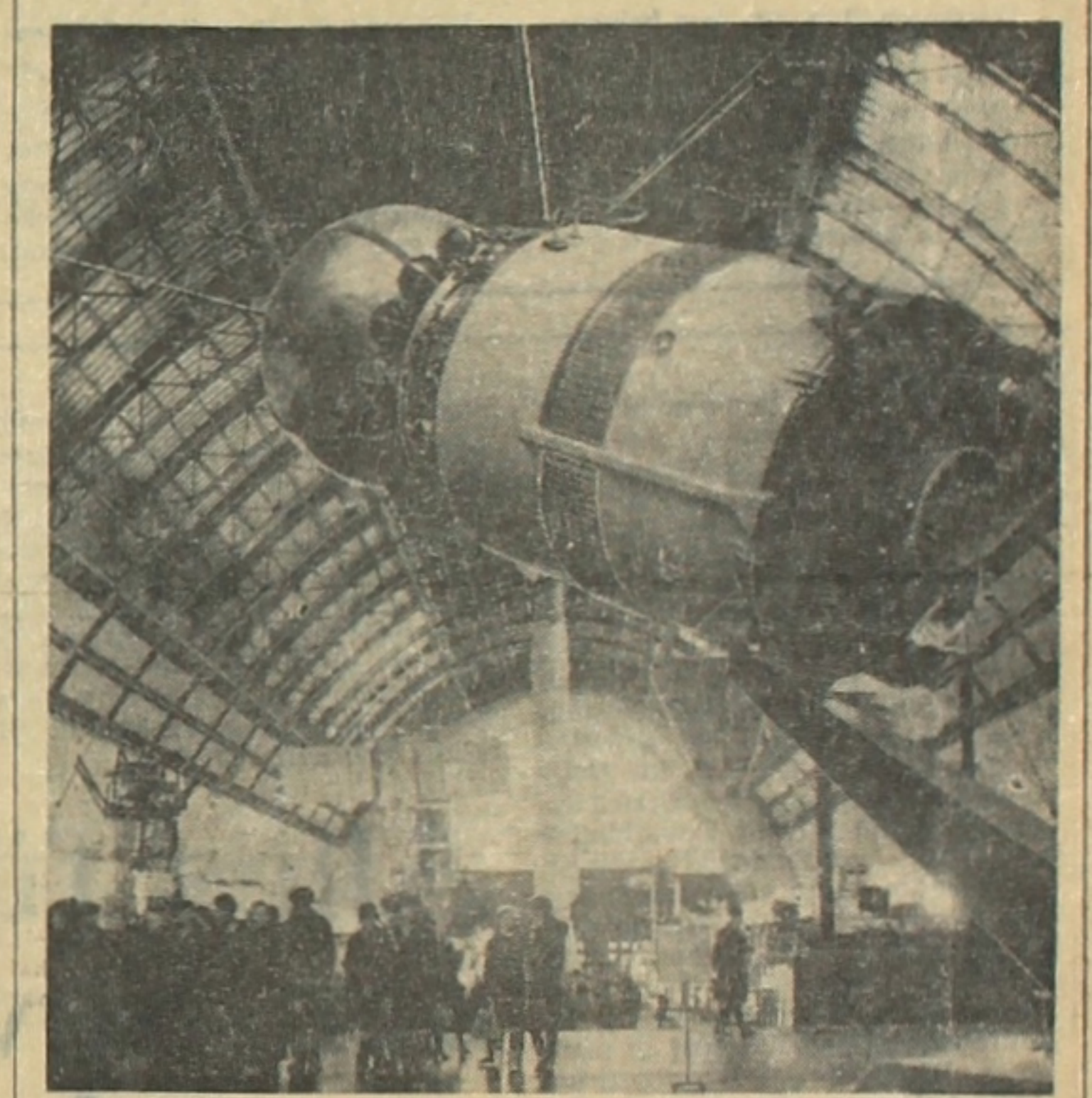
● Zehn Millionen Besucher jährlich

Auf der ständigen Volkswirtschaftlichen Leistungsschau der UdSSR geht es auch zu Beginn des Jahres 1968 trotz des Frostes und der Schneestürme lebhaft zu. Tausende Gäste aus anderen Städten und Einwohner Moskaus besichtigen die Pavillons. Über verschneite Alleen des Ausstellungskomplexes rollen die Autozüge mit zahlreichen Besuchern, 10 Millionen Besucher zählte die Ausstellung im Jubiläumsjahr 1967. Nach dem Beginn der neuen Saison zu urteilen, wird die Ausstellung in diesem Jahr nicht weniger Besucher haben. 25 Ministerien und Ämter, zahlreiche Industriebetriebe aus allen 15 Unionsre-

publiken, 900 fortschrittliche Kolchos, Hunderte Sowchoses, 450 Forschungsanstalten und 60 000 Wissenschaftler beteiligten sich an der Ergänzung der Exponate in den Pavillons und auf dem Ausstellungsgelände.

In Vorbereitung sind spezielle Stände anläßlich des 50. Jahrestages der Sowjetarmee, der 150. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Marx, den 50. Jahrestag des Leninischen Komsomol.

Die Volkswirtschaftliche Leistungsschau der UdSSR hat somit im Jahre 1968 vielversprechende Perspektiven. (APN)



UNSER BILD: Pavillon „Kosmos“, Besucher am Raumschiff „Wostok“. Foto: APN

## Winderosion des Bodens ist. In den Gebieten mit erosionsgefährdeten Böden muß an erster Stelle zur bodenschützenden Bearbeitung übergehen, die Umbruchpflüge und Scheibenschlepppflüge durch Tiefenlockerer und Kultivatoren-Flachgrubber ersetzen. Eine Verzögerung mit dem Übergang zum neuen System der Bodenbearbeitung in diesen Gebieten droht der landwirtschaftlichen Produktion mit einem bedeutenden Verlust durch die Boden-

erosion. Zum Abschluß muß gesagt werden, daß die Einführung des neuen Bodenbearbeitungssystems die Einführung und Meisterung der Saatfolgen mit Reinbrache, die Verwirklichung einer effektiven Bekämpfung der Unkräuter und der Bodenerosion eine bedeutende Steigerung der Ernteerträge von Nutzpflanzen und die Vergrößerung der Getreideproduktion sichern.

Zum Beispiel, ermöglicht in den wissenschaftlichen Institutionen die Hebung der allgemeinen Ackerbaukultur und die Einführung in ihren Versuchswirtschaften der Elemente des Neulandsystems im Ackerbau 1,5—2mal höhere Ernteerträge als in den mittelgroßen Nachbarsowchosen zu erzielen. Dabei ist zu betonen, daß alle Verfahren der Bodenbearbeitung die empfohlen werden, alle ihre Prinzipien sehr einfach und jeder Wirtschaft zugänglich sind.

Das 21. / Jahr der Sowjetmacht wird bei uns in der Republik zu einem Jahr des Kampfes für eine hohe Ackerbaukultur. Das bedeutet im Endergebnis daß die Sowchos und Kolchos der Nordgebiete der Republik in nächster Zeit den durchschnittlichen Getreideertrag auf 11—12 Zentner vom Hektar bringen können und zum Ende des Planjahrfaßts die Getreideproduktion im Vergleich zu 1967 um nicht weniger als 35—40 Prozent und in 1—4 Jahren um 50—55 Prozent vergrößern können. Wir können und müssen sie ganze Rosenkrantz Neulandhektars beweisen. Darin steht seine Aufgabe jeder Gebirgts- jeder Sowchosarbeiter und Kolchosbauer.

# Der Macht bewußt

In der Deutschen Demokratischen Republik wird gegenwärtig der Entwurf einer neuen sozialistischen Verfassung in den breiten Volksschichten besprochen. Genosse Helmut Obst aus Zwickau, der unseren Lesern bereits als aktiver Korrespondent unserer Zeitung bekannt ist, schreibt uns aus diesem Anlaß:

gegenwärtig beraten alle Werktätigen der DDR den durch die Volkammer vorgelegten neuen Verfassungsentwurf, welcher klar und eindeutig die sozialistische Perspektive unseres Landes aufzeigt und damit allen Bürgern den Weg in eine glückliche Zukunft weist.

Dieser Entwurf legt die Grundnormen des Zusammenlebens aller Mitglieder der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft, ihrer unmittelbaren Beziehungen zur Produktion und ihres Verhältnisses zu unserem sozialistischen Staat fest. Er hebt aber auch die Verantwortung aller Werktätigen für die systematische und allseitige Stärkung der DDR hervor und ihre Pflicht, alles für die Sicherung und Erhaltung des Friedens zu tun.

Die Bergarbeiter des Martin-Hoop-Werkes in Zwickau begrüßen diesen Verfassungsentwurf, da er die rechtliche Stellung des ersten Arbeiter- und Bauernstaates in Deutschland dokumentiert und ein Ausdruck echter Demokratie und Volkssouveränität ist.

Der Artikel 21 „Alle politische Macht in der DDR wird von den Werktätigen ausgeübt. Der Mensch steht im Mittelpunkt aller Bemühungen der sozialistischen Gesellschaft und ihres Staates“ ist keine Phrase, das ist lebendige Wahrheit, tausendfach bewiesen durch unsere eigene Arbeit in den vergangenen Jahren. Von den ersten Tagen des demokratischen Neuaufbaus bis in

unser Gegenwart hatte jeder Bürger die Möglichkeit, aktiv an der Gestaltung seines Staates teilzuhaben, die gesellschaftliche, politische und ökonomische Entwicklung unserer Menschheitsgemeinschaft mitzubestimmen.

Wenn wir heute zurückblicken, so können wir durchaus sagen, daß wir unsere Macht gut genutzt haben. Wir haben in der DDR eine wahrhaft menschliche Ordnung geschaffen, deren oberster Grundsatz darin besteht, die Schöpferkraft und den Fleiß des werktätigen Volkes sowie alle gesellschaftlichen Potenzen für die ständige Verbesserung des Lebens aller Bürger einzusetzen und den Frieden zu sichern.

An dieser Entwicklung haben auch unsere Kumpel einen Anteil. Sie waren es, die unter den komplizierten Bedingungen der Nachkriegsjahre, die für den wirtschaftlichen Aufbau so dringend notwendige Kohle förderten.

Von den Steinkohlengkumpeln gingen viele Impulse aus, und im Jahre 1948 gab der Kumpel Adolf Henneke mit seiner großartigen Arbeit der Aktivistik einen neuen Inhalt. Seit dieser Zeit sind Tausende Aktivistik in allen Industriezweigen auf den Plan getreten, und sie hatten wesentlichen Anteil am Tempo unseres sozialistischen Aufbaus.

Schon diese Tatsache zeigt, daß die fortschrittlichen Kräfte des Volkes Ziel und Richtung unserer Entwicklung bestimmten. Neben diese

Man schreibt uns aus der DDR

Aktivisten stellen sich die Neuerer der Produktion, und in vielen Bereichen wurden die Erfahrungen der sowjetischen Kollegen ausgewertet. Diese sowjetischen Erfahrungen waren bedeutend für den raschen wirtschaftlichen Aufschwung unseres Landes und trugen wesentlich zur Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern bei.

Auch heute vollbringen unsere Kumpel großartige Leistungen in der Produktion, und der Jahresplan 1967 konnte mit 101,3 Prozent erfüllt werden.

Mit besonderem Stolz erfüllt es uns, daß wir im November 1967 das höchste Förderergebnis seit Bestehen des Werkes erzielen konnten. Entscheidend für dieses gute Ergebnis war der Wettbewerb zur Vorbereitung und Durchführung des 50. Jahrestages des Roten Oktober, und es sollte gleichzeitig ein Dank an die Sowjetunion sein, die uns beim demokratischen Neuaufbau unseres Landes stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Damit wurden aber auch die besten Voraussetzungen für einen guten Plananlauf 1968 geschaffen, und der Jahresplan konnte mit 108,8 Prozent erfüllt werden.

Unsere Bergarbeiter haben klare Vorstellungen, wie sie in den nächsten Wochen und Monaten arbeiten werden, und bereiten sich intensiv auf die 850-Jahr-Feier unserer Bergarbeiterstadt Zwickau und dem Tag des Bergmannes der DDR am 7. Juli 1968 vor. Das ist ihr konkreter Beitrag zur Diskussion über die neue sozialistische Verfassung der DDR. Sie stellen sich deshalb so hohe Ziele, weil sie den Staat ist, in welchem sie mitregieren und Verantwortung tragen für eine friedliche und gesicherte Zukunft der ganzen deutschen Nation.

Helmut OBST

# Neuer rotierender Meißel

Wissenschaftler aus dem belorussischen physikalisch-technischen Institut haben einen rotierenden Meißel entwickelt, bei dem keine Gleitreibung in Erscheinung tritt. In vielen Ländern hatte man bisher vergeblich versucht, einen solchen Meißel zu konstruieren.

Während der Erprobung des neuen aus Stahl gefertigten Schneidwerkzeugs stellte es sich heraus, daß es beim Drehen mit gleicher Geschwindigkeit 366 Stunden lang arbeiten konnte. Das herkömmliche Werkzeug aus demselben Material

hielt unter gleichen Bedingungen nur eine Stunde aus.

Die belorussischen Wissenschaftler fanden eine optimale Meißelform und errechneten den günstigsten Neigungswinkel. Ihr Meißel gleitet nicht, sondern rollt gleichsam über das Werkstück. Der Span trennt sich vom Werkstück ohne zusätzlichen Widerstand ab.

(TASS)

# Schützt die Natur Kasachstans!

Reich und vielfältig ist die Natur der riesigen Territorien der Kasachischen Republik. Die nördliche Waldsteppenzone geht hier in die unbegrenzten Steppen über. Begeht man sich dem Süden zu, so werden aus den Halbweiden bald Wüsten mit Barchanen, die sich endlos in die Fernen ziehen. Hoch erheben sich die Bergrücken mit ihren schneebedeckten Gipfeln und in die Täler abfallenden Gletschern.

Mehr als 1 500 Gletscher Kasachstans dienen fünfzig großen Flüssen als Nahrungsquellen und sind deshalb von größter Bedeutung für die landwirtschaftliche Bewässerung.

Die Wälder, Flüsse, Steppen und Felder sind ein unschätzbares Reichtum unserer Heimat. Es ist die Pflicht eines jeden von uns, diesen Reichtum zu vermehren und zu schützen. Je mehr Wälder, je üppiger die Geländebedeckung, desto mehr Niederschläge, desto weicher das Klima und wasserreicher die Flüsse. Die Bewaldung festigt die Felder, die Abhänge der Hügel und Schluchten, schützt den Boden gegen Wind- und Wassererosion.

Die unterirdischen Reichtümer Kasachstans sind sehr groß und verteilen fast die ganze Mendelejewa-Tabelle. In der Republik sind große Vorkommen von hochwertigem Erdöl, Gas und Kohle und im Erdinneren der Wüsten — unterirdische Vorräte von Süßwasser entdeckt worden, die ihrer Menge nach drei Aralmeere übertreffen.

Unlängst wurde in der wasserlosen Wüste im Norden des unterirdischen Syr-Darja ein von der Natur selbst gesammeltes fossiles Herbarium von vorhistorischen Pflanzen entdeckt. In den Ausläufern der Absatzsteine, deren Dicke der Höhe eines sechsstöckigen Hauses gleicht, fand man viele Abdrücke von Pflanzenblättern, die vor 70 Millionen Jahren in der Kreideperiode grünten.

Man könnte auch Beispiele des Schutzes des Reliktwaldes anführen.

Der Staat schützt die Dunkel-Nadel-Taiga des Westsibirischen Tieflandes. Dieser Wald ist in der Nähe von Alma-Ata von der Eiszeitperiode her am malerischen Oberlauf des riesigen Gebirgsflusses Tschir-Tolgenj bewahrt geblieben.

Unter dem Schutz des Staates steht auch die Altaier Schonung von über einer Million Hektar Urawald. Es ist ein ausschließlich schöner Winkel der unberührten sibirischen Natur in der Nähe des Telezkoje-Sees, der sich fast 80 Kilometer weit erstreckt. Ringsum Zedern und Föhrenwälder, Gebirgsstauden, hier und da rauschen von Gletschern getränkte Wasserfälle und Flüsse. Dieses Naturschutzgebiet, das die eigenartige Alta-Taiga schützt, ist das 70. in der Sowjetunion.

Zwei Schutzzonen gibt es im Gebiet Zelinsograd. Die erste ist ein Stück Preiselbeeren-Nadelwald, die andere ein Heidelbeeren-Fichtenwald. Sie befinden sich in der Sandkytawer Forstwirtschaft, Rayon Balkaschino.

Große Aufmerksamkeit verdienen die Flora und Fauna der Kurgaldshin-See. Der vorbeifließende Fluß Nura mündet zuerst in den Kurgaldshin-See, dann in den See Assau-Balyk und von dort strömt er in den Tengi-See, wo er dessen bitter-salziges Wasser im südlichen Teil des See verläßt.

Man wundert sich über die hier lebenden Wasservogel, wie Flamingo, Bakkane, Pelikan, Scharen von Störchen, Kranichen, Rohrdomeln, Schwäne, Gänse und verschiedene Entenarten. Sehr viele Vögel versammeln sich hier während der Vogelzüge und im Sommer kommen die Enten von den Taiga-Seen Westsibiriens hierher zum Feden.

Früher war das eine Gegend, wo die Vögel vor den Menschen keine Angst hatten. Man konnte die wilden Enten einfach in die Hand nehmen.

Im Rayon der Kurgaldshin-See leben 15 Arten von Säugetieren.

Im Schilfdickicht hausen Wildschwäne, Wiesel, Gltisse, Fische, Dachs und Wölfe. Gut hat sich in dieser Gegend die aus Kanada gebrachte Bisamratte akklimatisiert.

In letzter Zeit sind die Tiere und Vögel dieser Gegend nicht mehr so fürchtlos vor dem Menschen. Deshalb muß die Fauna der Kurgaldshin-See unter Schutz genommen werden. Wir müssen auf diese Vielfältigkeit und den Reichtum unserer Natur stolz sein und diesen wunderschönen Winkel mit all seinen Einwohnern für unsere Nachkommen bewahren. Die Jagd muß in diesem Rayon verboten werden.

In den weiten Steppen Kasachstans leben Herden von Saiga-Antilopen, Rehen, Kulanen, Kolonien von Murmeltieren und viele andere Tiere. Gäbe es in der Sowjetunion keinen Naturschutz, so wären viele Tiere, darunter auch die Saiga-Antilopen ihres schmackhaften Fleisches wegen schon längst vertilgt.

Es müssen mehr Naturschutzmaßnahmen durchgeführt werden, die zur gründlichen Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung beitragen. Man muß für reine Luft und gutes Trinkwasser sorgen, gegen die Verunreinigung der Flüsse und Seen kämpfen, mehr Gärten, Parks und Blumen anpflanzen.

Für die Volkswirtschaft Kasachstans sind auch die wildwachsenden Pflanzen, die Heil-, Gerber-, Farbstoffe enthalten und als Nahrung verwandt werden können wie z. B. Baldrian, Adonis, Mohn, wilde Zwiebeln und Knoblauch von großer Bedeutung.

Ein herrliches Bild stellen die silbernen Wellen des Reihgrasses, die bunten Teppiche von Tulpen,

In den grenzenlosen Weiten leben Steppenadler, Habichte, Trappen, Rebhühner, Wachteln und andere Vögel. Bemerkenswert ist die schwarze Lerche, die das kasachische Volk in seinen Liedern besingt. In den Birkenwäldern leben Scharen von Birkhähnen, die sich bei starken Frösten unter dem Schnee verscharren. Die Vögel schmücken nicht nur Felder und Wälder. Sie vertilgen die Schädlinge der Forst- und Landwirtschaft.

Der Schutz der Wasserbecken und Flüsse, unseres Fischreichtums ist unmittelbar mit dem Aufbau der planmäßigen, sozialistischen Fischwirtschaft verbunden. Nur die Vereinigung der staatlichen Maßnahmen mit der Hilfe der Öffentlichkeit kann zur Bewahrung und Vermehrung aller Naturschätze, darunter auch des Fischreichtums führen.

I. BRUDIN,

Dozent des Zellograd Landwirtschaftlichen Instituts



Am Sonnabend

Fotostudie: L. Iwanow

# Bei unseren Nachbarn

Besonders gefragt ist die Arbeit der kleinen mechanischen Abteilung, die vom Kommunisten Viktor Scherer geleitet wird. In ihrer Werkhalle werden Personenvagen, Motorräder, Nähmaschinen, Kühlschränke, Staubsauger und andere komplizierte Hausgeräte repariert.

# Ferienhelme der Betriebe

Das Werk für Landmaschinenbau Gornel baute für seine Arbeiter ein Sanatorium in einem Kiefernwald am Ufer des Sosh. Im viergeschossigen Gebäude befinden sich Ein- und Zweibettzimmer, eine Speisehalle und eine Bibliothek. Im Sanatorium gibt es auch eine Wasserheilanstalt, einen Behandlungsraum für Physiotherapie und einen Bestrahlungsraum.

# Alles für den Sowjetmenschen

Häuschen untergebracht. Gerade damals kam der Ökonom Abram Paschje, ein gebildeter und energischer Mann, nach Ujar und wurde Buchhalter des Artels. Im ersten Jahr arbeitete das Artel wie früher mit Verlust. Doch Abram Paschje belehrte seine Mitarbeiter: „Die Hauptsache — nicht die geringste Vernachlässigung zulassen, jeden Verlust analysieren, um ihm in Zukunft vorzubeugen.“

Vier solche Autos des Dienstleistungskombinats durchfahren die Abteilungen und Brigaden der Sowchos des Rayons. Außerdem hat das Dienstleistungskombinat seine ständigen Näheren in Balai und Suschinowka, sieben Rasierstuben und zwei Schustereien auf dem flachen Lande.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie vor 20 Jahren das damalige Gewerbestell „Trud“ arbeitete: Eine kleine Walkerei, zwei Näheren und eine Schustererei waren in vier kleinen gebräuchlichen

# Viel deutsche Bücher

In der Mittelschule namens Juri Gagarin im Kaskelener Getreidesowchos lernen gegenwärtig etwa 1 100 Kinder in 32 Klassen. Von der fünften Klasse an wird die deutsche Sprache als Fremdsprache erlernt. Alle Klassen werden für den Deutschunterricht in zwei Gruppen geteilt, was die Erfüllung des Programms gewissermaßen erleichtert. Davon erzählte die Deutschlehrerin Emma Wald. Sie war hier die erste und einzige, die in dieser Schule seit 1957 den Deutschunterricht erteilt. Von einer Teilung der Klassen in Gruppen konnte damals keine Rede sein; es mangelte an Raum, an Anschauungsmitteln und oftmals sogar an den nötigen Lehrbüchern. Mit den Jahren wuchs die Schule und die Schülerzahl. 1961 kam hier schon die Deutschlehrerin Nadeschda Fertig zu Hilfe. Für beide gab es alle Hände voll tun. Anschauungsmaterial mußte von ihnen und ihren Schülern selbst angefertigt werden. Die Schülerzahl in den Klassen war verhältnismäßig groß, zurückbliebende in diesem Fach gab es viel.

Heute ist es schon viel leichter. Jetzt sind hier fünf Deutschlehrer. Zum 50. Jubiläumjahr der Sowjetmacht vollendete der Sowchos den Bau einer neuen Schule. Jetzt lernen nur die Schüler der Anfangsklassen in der zweiten Schicht. Man hat genügend Raum und Zeit für die außerunterrichtliche Arbeit.

Große Hilfe leisten im Deutschunterricht unsere Tageszeitung

„Freundschaft“, die Wochenschrift „Neues Leben“, die viele Schüler der Oberklassen wie im vorigen, so auch in diesem Jahr bestellt haben. Den Schülern nur mit Hilfe des Lehrbuches ein gutes Deutsch beizubringen ist unmöglich. Das verstehen meine erwähnten Kollegen aus der Gagarin-Schule. Jedes Jahr beziehen sie aus Moskau verschiedene Lesebücher für ihre Schüler per Post.

Gerade vor Neujahr erhielten sie aus Moskau deutsche Bücher: 140 Exemplare „Lesen tut den Kindern gut“ für die 5.—6. Klassen, 240 Bücher „Allerhand Sachen zum Lesen und Lachen“ und „Deutsches Lesebuch“ für die siebente Klasse; 90 Bücher für die 8. Klasse, 55 für die 9. und 90 Bücher „Wir lesen und sprechen über Technik“ für die 10. Klasse. Für 122 Rubel bereicherte die Schulbibliothek ihren Bücherfonds in deutscher Sprache. Wie die Deutschlehrer dieser Dorfschule behaupten, ist das Lesen solcher Bücher von unseren Schülern für die Entwicklung der Sprachfähigkeiten und Erweiterung des allgemeinen Gesichtskreises ausschlaggebend. Ich bin mit meinen Kollegen völlig einverstanden.

E. GEHRING

UNSER BILD: Einige der neuen Bücher

Alma-Ata



# Redaktionskollegium

Am 22. Februar

13.15—Für Kinder, „An der grünen Lampe“, Erzählungen über Bücher (Moskau)

13.45—„Moskauer im Jahre 1941“, „Die Heldentat des Volkes ist unsterblich“, Dokumentarfilm

17.15—Fernsehnachrichten, Sonder-sendung (Z)

17.25—„Reich mir deine Hand, Steppe“, Dokumentarfilm

17.50—„Fünklein“, Fernsehjournal für Oktoberkinder

18.35—„Hier ging der Marsch zu

Ende“, Dokumentare Filmchronik

18.50—„Der Arbeiter“, 3. Sendung. Dem 50. Jahrestag der Sowjetarmee gewidmet

20.00—Feierliche Sitzung und Konzert anläßlich des 50. Jahrestages der Sowjetarmee. (In der Pause — Informationsprogramm „Zeit“). Sendung aus dem Kremel-Kongreßpalast (Moskau)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEPHONE

Chefredakteur — 19-09, Stell. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-58, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief- — 77-11, Buchhaltung — 58-45, Fernruf — 72

Городская № 3 г. Целиноград

УН 00371

Заказ № 2912

# Für unsere Zellograd Leser

Zu den besten Mechanisatoren im Kolchos „Pobeda“, Rayon Tjukubas, Gebiet Tschimkent, gehört der Traktorist Eugen Kandlein aus der 2. Traktorenbrigade. Er hat die Überholung seines Traktors vorfristig abgeschlossen und ist bereit, mit der Frühjahrsbestellung zu beginnen.

UNSER BILD: Der Traktorist Eugen Kandlein. Foto: D. Newwirt

**UNSERE ANSCHRIFT:**

Каз. ССР

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройндшафт»

---

**Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.**

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»

ИНДЕКС 65414

---

**TELEPHONE**

Chefredakteur — 19-09, Stell. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-58, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief- — 77-11, Buchhaltung — 58-45, Fernruf — 72

Городская № 3 г. Целиноград

УН 00371

Заказ № 2912